

Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse

Ansätze – Grundlagen – Modellanalysen

Bearbeitet von
Vera Nünning, Ansgar Nünning

1. Auflage 2010. Taschenbuch. viii, 339 S. Paperback
ISBN 978 3 476 02162 5
Format (B x L): 15,5 x 23,5 cm
Gewicht: 527 g

[Weitere Fachgebiete > Literatur, Sprache > Literaturwissenschaft: Allgemeines > Literaturtheorie: Poetik und Literaturästhetik](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.



J.B.METZLER

1. Wege zum Ziel: Methoden als planvoll und systematisch eingesetzte Problemlösungsstrategien*

- 1.1 Warum Theorien und Methoden? Zur Unverzichtbarkeit literaturwissenschaftlicher Theorien und Methoden und zur Zielsetzung des Bandes
- 1.2 Theorien, Modelle und Methoden: Begriffsklärungen und Relationierung
- 1.3 ›Methode‹ als Metapher – Methoden als explizite, planmäßige und systematische Problemlösungsstrategien: Zur Spezifik (literatur-)wissenschaftlichen Handelns
- 1.4 Typologien literaturwissenschaftlicher Ansätze und Methoden
- 1.5 Zur Auswahl der Ansätze, zum Nutzen literaturwissenschaftlicher Methoden und zum Aufbau der Kapitel

1.1 | Warum Theorien und Methoden? Zur Unverzichtbarkeit literaturwissenschaftlicher Theorien und Methoden und zur Zielsetzung des Bandes

»Die eigentlichen Grundlagen seiner Forschung fallen dem Menschen gar nicht auf. Es sei denn, daß ihm *dies* einmal aufgefallen ist.« (Wittgenstein 1958/1971, S. 84)

Angesichts der Tatsache, dass Studierende gerade in den Anfangssemestern Theorien und Methoden oft eher skeptisch gegenüberstehen, und in Anbetracht der Vielzahl von Einführungen, Überblicksdarstellungen und Einzelstudien zur Literaturtheorie stellen sich zunächst einmal zwei Fragen:

1. Warum ist es wichtig, sich im Rahmen eines literaturwissenschaftlichen Studiums mit Theorien und Methoden zu beschäftigen?
2. Und warum bedarf es eines (weiteren?) einführenden Bandes in die Methoden literatur- und kulturwissenschaftlicher Textanalyse?

Diese beiden Fragen möchten wir zunächst kurz beantworten, um auf diese Weise zugleich die Anlage und Zielsetzung des vorliegenden Studienbuches zu erläutern.

Ausgangsfragen

Warum Theorien und Methoden?

Wissenschaftlichkeit der literarischen Analyse: Die Notwendigkeit, sich in einem literaturwissenschaftlichen Studium mit Theorien und Methoden zu beschäftigen, ergibt sich allein aus der Einsicht, dass jede Form von Erkenntnis und Beobachtung theoriegeleitet ist. Im Gegensatz zu der Art und Weise, wie Menschen im Alltag Erfahrungen machen und Wissen erwerben, beruhen wissenschaftliche Erkenntnisse auf methodisch geregelten Verfahren (vgl. Schmidt 2000, S. 340 ff. sowie Abschnitt 3 unten). Theorien, definierte Konzepte und Fachbegriffe sowie explizite Methoden ermöglichen überhaupt erst, dass die Analyse und Interpretation von Texten auf eine intersubjektiv nachvollziehbare Weise erfolgt, d. h. dass andere Menschen zu ähnlichen interpretatorischen Beobachtungen und Ergebnissen kommen würden, wenn sie auf die gleiche Weise vorgehen würden.

Theoriegebundenheit jeder Interpretation: Der von Theoriegegnern gerne herausgestellte Gegensatz zwischen einem vermeintlich ›theorieelastigen‹ und einem ›direkten‹ oder ›unverstellten‹ Zugang zu literarischen Texten erweist sich daher bei Lichte betrachtet als eine falsch formulierte Alternative: Die Frage lautet nicht, *ob* sich Literaturwissenschaftler bestimmter Theorien, Konzepte und Methoden bedienen oder nicht, sondern wie bewusst sie sich ihrer theoretischen und methodischen Prämissen sind und wie explizit sie die verwendeten Kategorien und Arbeitsschritte darlegen. Zu einem ähnlichen Schluss in Bezug auf die Lehren, die aus den Theoriedebatten zu ziehen sind, kommen die Verfasser eines nützlichen *Reader's Guide to Contemporary Literary Theory*, die außerdem auf die ideologischen und politischen Implikationen von Theorien hinweisen:

»The lesson that has been learnt from the theoretical debates of the past twenty years [...] is that *no* literary-critical activity is not underpinned by theory; that the theory, whatever it may be, represents an ideological – if not expressly political – attitude; that it is more effective, if not more honest, to have a praxis which is explicitly theorised than to operate with naturalised and unexamined assumptions [...].« (Selden/Widdowson 1993, S. 7)

Da jeder literaturwissenschaftlichen Arbeit eine **Vielzahl theoretischer Vorannahmen und methodischer Entscheidungen** zugrunde liegt, steht man vor der Wahl, sich diese Voraussetzungen entweder bewusst und die verwendeten Verfahren explizit zu machen oder aber unbewusst mit vermeintlich ›natürlichen‹, d. h. nicht weiter reflektierten, Annahmen zu arbeiten. Die Option, Texte ohne Theorien oder Methoden zu analysieren oder zu interpretieren, gibt es hingegen nicht, denn jede/r Interpret/in trägt zumindest sogenannte ›**Alltagstheorien**‹ – ob bewusst oder unbewusst – an Texte heran. Daher sprechen Tilmann Köppe und Simone Winko in der Einleitung ihrer ebenso lesens- wie empfehlenswerten Einführung in *Neuere Literaturtheorien* von »der Unmöglichkeit, theoriefrei Literatur zu lesen«, und betonen folgerichtig die »Notwendigkeit, sich literaturtheoretisch zu bilden« (Köppe/Winko 2008, S. 1). Aus den gleichen Gründen und mit ähnlicher Argumentation und Stoßrichtung hatten zuvor schon andere Literaturwissenschaftler die Unentbehrlichkeit und

den Nutzen von Theorien für jede Form literaturwissenschaftlicher Arbeit betont (vgl. Nünning 2004b) und ein »Plädoyer für eine theoriegeleitete Literaturwissenschaft gehalten« (Schneider 2004, S. 1).

Methoden: In solchen Plädoyers für die Unverzichtbarkeit von Theorien für literaturwissenschaftliches Arbeiten ist nur selten explizit von Methoden die Rede; aber gerade für Studierende ist es mindestens ebenso wichtig, sich »methodisch zu bilden«, d. h. sich fundierte **Kenntnisse und Fähigkeiten im Umgang mit Methoden der Textanalyse** anzueignen. In der studentischen Praxis, in Lehrveranstaltungen wie auch in Seminararbeiten liegt der Akzent schließlich weniger auf der Auseinandersetzung mit Literaturtheorien als auf deren Anwendung bei der Analyse und Interpretation von literarischen Texten. Für diesen Zweck brauchen Studierende wiederum Hilfestellungen, aus denen hervorgeht, wie bei der Textinterpretation konkret vorzugehen ist. Entsprechend groß müsste daher eigentlich der Bedarf an Einführungen und Überblickswerken zu Methoden der Textanalyse sein.

Publikationsdesiderat: Wenn man sich den reichhaltigen literaturwissenschaftlichen Buchmarkt daraufhin anschaut, so macht man jedoch eine recht erstaunliche Feststellung: Während es **Überblicksdarstellungen zu neueren Literaturtheorien** inzwischen in großer Zahl und zum Teil sehr hoher Qualität gibt (vgl. v. a. Becker 2007; Köppe/Winko 2008 sowie die »Auswahlbibliographie literatur- und kulturtheoretischer Werke« in Nünning 2008, S. 794–808), sucht man weitgehend vergeblich nach entsprechenden aktuellen **Einführungen in die wichtigsten Methoden** literatur- und kulturwissenschaftlicher Textanalyse (vgl. jedoch Huber 2008; Mein 2009). Selbst sehr nützliche Bände, die im Titel oder Untertitel signalisieren, eine Einführung in »Methoden und Theorien« zu geben, beschränken sich meist weitgehend auf die Darstellung der Theorien der Literatur- und Kulturwissenschaften (vgl. z. B. Harth 1982; Anz 2007; Becker 2007). Selbst wenn es in der Einleitung eines sehr informativen und nützlichen Lehrbuchs heißt, im »Zentrum der Ausführungen stehen nicht Theorien über Literatur [...], sondern methodische Zugänge zu Literatur« (Becker 2007, S. 7), so liegt der Akzent der Darstellung doch weitgehend auf den theoretischen Ansätzen, während die konkreten methodischen Vorgehensweisen sowie die Interpretationspraxis allenfalls eine untergeordnete Rolle spielen.

Fehlen einer echten Methodendiskussion: Dieser an sich erstaunliche Mangel an Einführungen in die grundlegenden Methoden der Textanalyse und Textinterpretation ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass in den Literaturwissenschaften in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten kaum eine explizite Methodendiskussion stattgefunden hat. Obgleich kein Teilbereich der Literatur- und Kulturwissenschaften einen ähnlich großen Boom erlebt hat wie die Theoriebildung, hat sich in der Entwicklung expliziter Methoden und der Methodenreflexion seit den 1970er Jahren vergleichsweise wenig getan (vgl. Hauff et al. 1972; Žmegač 1972). Seit den 1980er Jahren ist zwar eine immer weiter fortschreitende **Ausdifferenzierung einer Vielzahl literatur- und kulturtheoretischer Ansätze**,

Warum Theorien und Methoden?

Richtungen und Schulen zu beobachten, dies ist jedoch nicht mit einer Entwicklung, Diskussion oder Reflexion entsprechender Methoden einhergegangen.

Hinzu kommt, dass die sogenannte Methodendiskussion eher eine literaturtheoretische Debatte war und wenig zur Explikation von konkreten Interpretationsmethoden beigetragen hat. Jedenfalls hat sie keineswegs »zur Herausbildung eines konsensfähigen Forschungsprogramms geführt [...] Im Gegenteil, das *factum brutum*, mit dem jeder Anfänger im Fach heute konfrontiert wird, ist ein buntes **Nebeneinander von methodologischen Subdiskursen**, deren Grenzen nur schwer zu überschreiten sind« (Wellbery 1985, S. 7). Diese ernüchternde Bestandsaufnahme von einem der renommiertesten Literaturwissenschaftler hat leider auch heute noch ihre Gültigkeit. Mehr noch: Durch die Ausdifferenzierung zahlreicher neuer theoretischer Ansätze ist die Unübersichtlichkeit noch größer worden.

Damit sind zugleich einige der wichtigsten Gründe dafür genannt, warum es eines aktuellen Einführungsbandes in die Methoden literatur- und kulturwissenschaftlicher Textanalyse bedarf, der vor allem Studierenden ganz praktische Orientierungshilfe leisten möchte.

Der Methoden-
band als nützlicher
Begleiter
für das Studium

1. Der erste Grund besteht in dem konstatierten weitgehenden **Fehlen von Publikationen**, die Methoden hinreichend explizit machen.
2. Darüber hinaus ist auf die **Weiterentwicklung der literaturwissenschaftlichen Fächer** – vor allem hin zu den Kulturwissenschaften – zu verweisen, die bislang nicht mit einer Diskussion, Entwicklung oder Reflexion entsprechender Methoden einhergegangen ist.
3. Zudem spielt die **Aufwertung des exemplarischen Lehrens und Lernens** sowie die **Orientierung an den learning outcomes** eine große Rolle, denn diese haben im Zuge der Umstellung der Studiengänge auf B.A.- und M.A.-Abschlüsse einen ganz neuen Stellenwert erhalten. Gerade weil dadurch der Akzent von den Lehr- und Studieninhalten auf die Kompetenzen (bzw. *learning outcomes*), die Studierende in den jeweiligen Lehrveranstaltungen erwerben (sollen), verlagert worden ist, hat sich auch die Bedeutung transferierbarer methodischer Kenntnisse und Fähigkeiten nochmals deutlich erhöht.

Studierende können heutzutage aus verschiedenen Gründen gar nicht umhin, sich mit literaturwissenschaftlichen Theorien, Modellen und Methoden zu beschäftigen.

Methoden-
kenntnis
als Grundlage
des Studiums

- Ein Blick in die Vorlesungsverzeichnisse beweist, dass dieser Bereich in Lehrveranstaltungen eine immer größere Rolle spielt.
- Ein zunehmend großer Teil der Sekundärliteratur erschließt sich nur auf der Basis von Grundkenntnissen neuerer Literaturtheorien und Methoden. Gerade für eine kritische Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur ist eine Kenntnis grundlegender literaturwissenschaftlicher Methoden unabdingbar.

Studierende können sich in Seminar- und Abschlussarbeiten die Vorzüge von Methoden selbst zunutze machen, indem sie diese zur Lösung literaturwissenschaftlicher oder literaturgeschichtlicher Probleme verwenden.

Die Kenntnis und Beherrschung der wichtigsten Methoden der Textanalyse ist somit kein Selbstzweck, sondern eine grundlegende **Voraussetzung für ein erfolgreiches literaturwissenschaftliches Studium.**

Konzeption des Bandes: Aus der Einsicht in die Unverzichtbarkeit von Theorien und Methoden für alle Formen literaturwissenschaftlicher Arbeit einerseits und dem Mangel an Einführungen in die konkreten Methoden literaturtheoretisch fundierter Textanalyse andererseits ergibt sich die Zielsetzung des vorliegenden Bandes. Wie der Titel – *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse* – bereits signalisiert, geht es vor allem um eine wissenschaftlich fundierte und zugleich praxisnahe Antwort auf die Frage, wie man Texte – vor allem, aber nicht nur literarische Texte – analysiert und interpretiert. Die drei Begriffe des Untertitels – Ansätze, Grundlagen und Modellanalysen – verweisen auf die Anlage und Konzeption dieses Bandes, der drei weitere Ziele verfolgt.

1. **Darstellung zentraler Schulen und deren Methodik:** Da eine enge Beziehung zwischen Methoden und Theorien besteht, und sich theoretische Ansätze teilweise auch gleicher Methoden – freilich zur Bearbeitung unterschiedlicher Fragestellungen und mit verschiedenen Zielen – bedienen, besteht das erste Ziel darin, ein Spektrum der wichtigsten Ansätze vorzustellen. Dies geschieht in sehr kompakter Form, da der Schwerpunkt der Darstellung auf den jeweils verwendeten Methoden liegt. Neben traditionellen literaturwissenschaftlichen Verfahren wie der Hermeneutik berücksichtigt dieser Band besonders Methoden der kulturwissenschaftlichen Textanalyse, um der Weiterentwicklung der Literaturwissenschaft hin zu den Kulturwissenschaften Rechnung zu tragen (vgl. Becker 2007; Nünning/Sommer 2004; Schößler 2006).
2. **Erläuterung theoretischer Vorannahmen:** Der Begriff ›Grundlagen‹ soll verdeutlichen, dass dieser Band zweitens versucht, jenem Manko Abhilfe zu verschaffen, das der Philosoph Ludwig Wittgenstein in dem dieser Einleitung vorangestellten Zitat prägnant formuliert hat: »Die eigentlichen Grundlagen seiner Forschung fallen dem Menschen gar nicht auf. Es sei denn, daß ihm *dies* einmal aufgefallen ist« (Wittgenstein 1971, S. 84). Auch in der Literaturwissenschaft ist es so, dass die »eigentlichen Grundlagen seiner Forschung« den meisten gar nicht auffallen: In einer Vielzahl von Textinterpretationen werden die theoretischen Hintergrundannahmen und die methodischen Verfahren, also diese »eigentlichen Grundlagen seiner Forschung«, meist stillschweigend vorausgesetzt, nicht aber Gegenstand selbstreflexiver Erörterung. Der vorliegende Band setzt sich hingegen zum Ziel, gerade diese »eigentlichen Grundlagen« der Forschung explizit zu machen, indem er sowohl eine Einführung in die theoretische Basis verschiedener Ansätze als auch in die grundlegenden Fragen und methodischen Verfahren der Textinterpretation bietet.
3. **Anwendungsbeispiele:** Das Stichwort ›Modellanalysen‹ hebt schließlich drittens hervor, dass ein Schwerpunkt dieses Bandes auf der Anwendung liegt: Das dritte Ziel besteht darin, mit Hilfe ausführlicher Beispielinterpretationen zu zeigen, wie mit den verschiedenen theo-

Ziele des Bandes

retischen Ansätzen und den daraus abzuleitenden Methoden Texte unterschiedlicher Art analysiert und interpretiert werden können. Dadurch möchte der Band zugleich unerlässliches Handwerkszeug für das literaturwissenschaftliche Studium vermitteln, das Studierende in jeder Lehrveranstaltung sowie vor allem bei jeder literaturwissenschaftlichen Seminar-, B.A.- und M.A.-Arbeit benötigen.

1.2 | Theorien, Modelle und Methoden: Begriffsklärungen und Relationierung

Das im ersten Abschnitt konstatierte Fehlen einer expliziten Methodendiskussion ist nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen, dass in der literaturwissenschaftlichen Praxis meist nicht klar zwischen den Begriffen ›Theorien‹ und ›Methoden‹ sowie einigen weiteren meist synonym verwendeten Termini unterschieden wird (vgl. stellvertretend für einige andere z. B. Baasner/Zens 2005; Becker 2007). Obgleich die Definition und Relationierung dieser und anderer verwandter Begriffe – z. B. ›Ansätze‹, ›Modelle‹, ›Schulen‹, ›Paradigmen‹, ›Verfahren‹ (z. B. der Textanalyse), ›Zugangsweisen‹ etc. – weder eindeutig noch unumstritten ist, erweist es sich als nützlich, die Begriffe ›Theorien‹, ›Modelle‹ und ›Methoden‹ voneinander zu unterscheiden. Erst dann erschließt sich auch das Verhältnis, in dem Theorien, Modelle und Methoden zueinander stehen.

Einerseits besteht sicherlich ein enger wechselseitiger Zusammenhang zwischen Theorie(n) und Methode(n), deren Entwicklung sich in einem Prozess der Wechselwirkung vollzieht. Andererseits bedeutet das nicht, dass »mit der Theorie schon die Methode gegeben sei«, geschweige denn, dass »beide identisch wären« (Klaus/Buhr 1976, S. 793). Nicht nur haben die Begriffe ›Theorie‹ und ›Methode‹ eine unterschiedliche Bedeutung, beide erfüllen auch verschiedene Funktionen: Während die Funktion von Theorien »primär darin besteht, die Wirklichkeit abzubilden«, erfüllen Methoden in erster Linie die Funktion, »das zielgerichtete Handeln des Menschen zu leiten« (ebd.).

Theorie: Der Begriff ›Theorie‹, der aus dem griechischen Wort *theoría* (geistiges Anschauen bzw. wissenschaftliche Betrachtung) stammt, bezeichnet **explizite, elaborierte, geordnete und logisch konsistente Kategoriensysteme**, die der Beschreibung, Erforschung und Erklärung der Sachverhalte ihres jeweiligen Objektbereichs dienen: »Um effektiv sein zu können, müssen sie z. B. vollständige Explikationen der repräsentierten konzeptuellen Strukturen, widerspruchsfrei, endlich, definit, systematisch und in wissenschaftlichen Handlungszusammenhängen außerdem intersubjektiv sein« (Rusch 1987, S. 274). Wichtig für ein Verständnis von Theorien ist die Einsicht, dass jede Theorie »ihre Objekte konstruiert, indem sie von der empirischen Wirklichkeit mit Hilfe von Relevanzkriterien, Selektionsverfahren und Zusammenfassungen abstrahiert« (Zima 2004, S. 5; zum Theoriebegriff vgl. ebd.).

Modelle: Im Gegensatz zu Theorien (und zu Methoden; s.u.) sind Modelle formale, graphische oder bildliche Darstellungen einer Theorie oder eines Teilbereichs einer Theorie. Obgleich die Verwendungsweisen des Modellbegriffs in der Literaturwissenschaft uneinheitlich sind, hat dieser eine Reihe von definierten Merkmalen (vgl. Stachowiak 1965, S. 438):

- Modelle sind stets **Abbildungen** bzw. Repräsentationen von etwas,
- sie erfassen nur eine **begrenzte Anzahl als relevant erachteter Aspekte** bzw. Eigenschaften des abgebildeten Bereichs,
- und sie sind daher abhängig von den zugrunde gelegten **Relevanzkriterien**.
- Wie andere Modelle beruhen auch literaturwissenschaftliche Modelle auf **Komplexitätsreduktion**, denn sie abstrahieren vom Einzelfall (z. B. dem einzelnen Text) und versuchen, generalisierend und vereinfachend komplexe literaturtheoretische oder literaturgeschichtliche Sachverhalte schematisch darzustellen.

Modelle sind insofern »parasites on theory« (Bonheim 1990, S. 17), als sie einen bestimmten Teilbereich einer Theorie formal repräsentieren bzw. veranschaulichen, indem sie nur die für relevant gehaltenen Elemente abbilden und diese in eine **Relation** zueinander stellen. Eine der Funktionen von Modellen besteht daher darin, dass sie an die »Stelle komplexer und/oder nicht unmittelbar beobachtbarer Objektbereiche oder ›Originale« eine reduzierte, weniger komplexe oder einfacher zu handhabende Form, eben ein *Modell*« setzen (Gülich/Raible 1977, S. 15). Vor allem in der Erzähltheorie (vgl. Jahn/Nünning 1994; Wenzel 2004) und Textlinguistik (vgl. Gülich/Raible 1977) sind Modelle weit verbreitet. Zu den besonders einflussreichen literaturwissenschaftlichen Modellen zählen etwa der von Franz Stanzel entwickelte Typenkreis der Erzählsituationen, das Kommunikationsmodell narrativer Texte sowie diagrammartige Darstellungen der Evolution literarischer Gattungen (vgl. Bonheim 1990, Kap. 8 und 9; Nünning/Nünning 2007).

Methode: Der Begriff der Methode bezieht sich hingegen, wie wir im folgenden Abschnitt noch genauer ausführen werden, auf die **Art und Weise des Vorgehens**. Er stammt aus dem Griechischen (*méthodos*) und bezeichnet ursprünglich »den Weg auf ein Ziel hin« bzw. die Weise des Vorgehens, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Methoden sind also zunächst einmal festgelegte Schrittfolgen bzw. Abfolgen von Arbeitsschritten, mit denen man zu einem vorher festgelegten Ziel gelangt.

Grundsätzlich kann man unterscheiden zwischen Methoden der Forschung und Methoden der Darstellung, die beide historischem Wandel unterliegen. Sowohl in den Wissenschaften insgesamt als auch in einzelnen Disziplinen gibt es für beide Bereiche eine große Bandbreite unterschiedlicher (z. B. deduktiver, induktiver, experimenteller, dialektischer, diskursiver, kritischer, komparativer, narrativer) Methoden.

Vor allem zwischen den **Methoden der Lebens- und Naturwissenschaften** auf der einen Seite und **denen der Geistes- und Kulturwissenschaften** auf der anderen bestehen weitreichende Unterschiede, und zwar sowohl im Hinblick auf die Methoden, die bei der Forschung und

der Darstellung von Forschungsergebnissen angewandt werden, als auch in Bezug auf die vorherrschende Haltung gegenüber Methoden. Während die Orientierung an klar definierten Methoden in den Lebens- und Naturwissenschaften eine Selbstverständlichkeit ist, herrscht in vielen geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen noch immer eine gewisse Skepsis vor, die teilweise bis zu einer ablehnenden und feindlichen Haltung reicht. Um diese Skepsis abzubauen, empfiehlt es sich, sich zunächst einmal mit dem Begriff der Methode und dem Nutzen von Methoden besser vertraut zu machen.

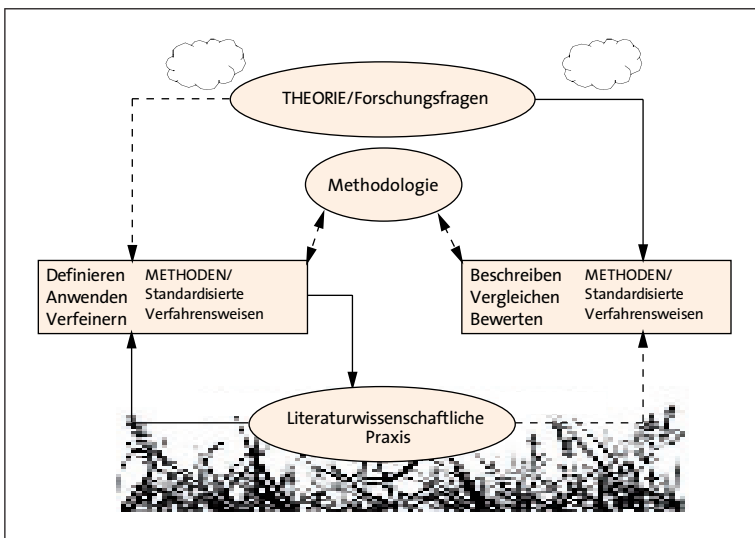
Vor allem im Kontext der Wissenschaften spricht man von Methoden, um planmäßige und systematische **Arbeits- und Forschungsverfahren** bzw. **Untersuchungs- und Vorgehensweisen** zu bezeichnen, die es ermöglichen, von bestimmten Ausgangsbedingungen ausgehend anhand eines regelgeleiteten Vorgehens spezifische Ziele zu erreichen. Der Begriff der Methode wird definiert als ein »System von (methodischen) Regeln oder auch Prinzipien, das Klassen möglicher Operationssysteme bestimmt, die von gewissen Ausgangsbedingungen zu einem bestimmten Ziel führen« (Klaus/Buhr 1976, S. 792). Aus dem Hinweis auf die Ausgangsbedingungen geht bereits hervor, dass »nicht jede Methode in jedem beliebigen Falle angewandt werden kann« (ebd.). Diese Definition verdeutlicht außerdem, dass ein wesentliches Merkmal von Methoden ihre **Zielgerichtetheit** ist. Diese Ziele können ebenso verschiedenartig sein wie die Ausgangsbedingungen. Daraus leitet sich auch der so genannte **Methodenpluralismus** ab, der in Abschnitt 4 noch genauer erörtert wird.

Nicht minder wichtig für ein Verständnis der weitreichenden Bedeutung von Methoden ist die Einsicht, dass Menschen ihre Ziele immer mit Hilfe bestimmter Operationen erreichen. Die Bandbreite solcher Operationen reicht in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen von genauer Beobachtung und Lesen über die Durchführung von Experimenten, Analyse (d.h. Zerlegung in Bestandteile) und Synthese (Zusammenfügung der Teile zu einem Ganzen) bis zu unterschiedlichen Verfahren der Strukturierung und Darstellung der Ergebnisse der Forschung.

Wissenschaftliche Methoden zeichnen sich dadurch aus, dass sie einem System von Regeln oder Prinzipien folgen. Oftmals ist »das gesetzte Ziel nicht schon durch eine einzige Operation erreichbar, sondern erst durch eine Folge oder ein noch komplizierteres System von Operationen« (Klaus/Buhr 1976, S. 792). Im Falle von literaturwissenschaftlichen Textanalysen liegt beides auf der Hand: Auch wenn Uneinigkeit darüber herrscht, wie viele Methoden die Literaturwissenschaft hat oder braucht (vgl. den scharfsinnigen und lesenswerten Aufsatz von Fricke 1991), dürfte es doch unstrittig sein, dass zumindest die grundsätzlichen Operationen des Lesens, des Notizenmachens, der Recherche, der Lektüre und Auseinandersetzung mit der Fachliteratur, des Analysierens ausgewählter Textstellen, der Formulierung von interpretatorischen Hypothesen, des Verstehens des Gesamttextes sowie des Schreibens bzw. Darstellens der Ergebnisse der Textanalyse zu unterscheiden sind und dass diese Arbeitsschritte in der Regel in einer bestimmten Reihenfolge erfolgen.

Methodologie: In der Literaturwissenschaft wird der Begriff zumeist vermieden, was damit zusammenhängt, dass bislang keine ausgearbeitete oder konsensfähige Methodologie der Literaturwissenschaften existiert.

Methodologien können über die Prämissen, den Status und die Ziele von Methoden Aufschluss geben. Will man sich das Verhältnis zwischen Theorien, Methodologie und konkreten Methoden der Textanalyse und Interpretation klar machen, so ist es hilfreich, dieses graphisch zu visualisieren. Dazu bietet es sich an, die Wechselbeziehungen in Form eines Modells darzustellen. Eine solche graphische Visualisierung könnte etwa so aussehen:



Verhältnis zwischen Theorien, Methodologie und konkreten Methoden der Textanalyse

Das Schaubild verdeutlicht, dass Theorien und Methoden zwar in einem engen Wechselverhältnis stehen, aber keineswegs identisch sind. Vielmehr stellen Methoden eine Ebene der Vermittlung zwischen Theorien und Methodologie einerseits und der praktischen Textanalyse und Textinterpretation andererseits dar. Während Literaturtheorien die Prämissen, Hintergrundannahmen und zentralen Konzepte eines Ansatzes prägen, regeln Methoden die konkrete Vorgehensweise bei der Analyse und Interpretation von Texten. Nicht zuletzt deshalb tun sich meist diejenigen bei der Textanalyse schwer, die zwar über literaturtheoretisches Wissen verfügen, nicht jedoch über methodisches Handwerkszeug, das die konkreten Arbeitsschritte bei der Analyse und Interpretation von Texten bestimmt.

1.3 | »Methode« als Metapher – Methoden als explizite, planmäßige und systematische Problemlösungsstrategien: Zur Spezifik (literatur-)wissenschaftlichen Handelns

Bereits die Etymologie des Wortes »Methode«, das den »Weg zu etwas hin« bezeichnet, gibt Aufschluss über die große Bedeutung und das Leistungsvermögen von Methoden. Verwendet man den Begriff in wissenschaftlichen Kontexten, so handelt es sich zunächst einmal insofern um eine Metapher, als in der Wissenschaft meist keine räumlichen Wege zu einem geographischen Ziel zurückgelegt werden, sondern verschiedene Formen von geistigen Operationen (oder auch Experimenten) durchgeführt werden.

Solche räumlichen Metaphern sind seit langem in der Sprache der Philosophie (und anderer Disziplinen) verbreitet, um Methoden bzw. den Gang der Erkenntnis – und auch die drohenden Irrwege – zu charakterisieren, die mit dem Versuch, gesichertes Wissen zu erlangen, verknüpft sein können, wie Dirk Werle (2009) in einem erhellenden und lesenswerten Aufsatz über »Methodenmetaphern« gezeigt hat. Beispielfhaft zeigt sich dies in der Vorrede, die der berühmte Philosoph **Immanuel Kant** 1787 der zweiten Auflage seiner *Kritik der reinen Vernunft* vorangestellt hat, und in der deutlich wird, dass selbst dieser berühmte Philosoph auf diese Metaphorik zurückgriff, um den »Fortschritt« des Denkens zu charakterisieren:

»Ob die Bearbeitung der Erkenntnisse, die zum Vernunftgeschäfte gehören, den sicheren Gang einer Wissenschaft gehe oder nicht, das lässt sich bald aus dem Erfolg beurtheilen. Wenn sie nach viel gemachten Anstalten und Zurüstungen, so bald es zum Zweck kommt, ins Stecken geräth, oder, um diesen zu erreichen, öfters wieder zurückgehen und einen andern Weg einschlagen muß; [...]: so kann man immer überzeugt sein, dass ein solches Studium bei weitem noch nicht den sicheren Gang einer Wissenschaft eingeschlagen, sondern ein bloßes Herumtappen sei, und es ist schon ein Verdienst um die Vernunft, diesen Weg wo möglich ausfindig zu machen, sollte auch manches als vergeblich aufgegeben werden müssen, was in dem ohne Überlegung vorher genommenen Zwecke enthalten war. Daß die Logik diesen sicheren Gang schon von den ältesten Zeiten her gegangen sei, läßt sich daraus ersehen, daß sie seit dem Aristoteles keinen Schritt rückwärts hat thun dürfen. [...]«. (Kant 1787/1968, S. 7; Unterstreichungen von Klausnitzer 2008, S. 22 f.)

Weg- und Reisemetaphorik: Dieses Zitat verdeutlicht exemplarisch, wie stark unsere Vorstellungen von wissenschaftlicher Arbeit und Methode von der räumlichen Metapher des »Weges zu einem Ziel« geprägt sind. Strukturiert wird Kants Vorrede von der metaphorischen Gegenüberstellung von »bloßem Herumtappen« und sicherem Gang, der geradlinig zu einem bestimmten Ziel führt (vgl. Werle 2009, S. 115). Dadurch verdeutlicht Kant, dass sich wissenschaftliche Methoden und der Erwerb methodisch gesicherten Wissens gerade durch einen »sicheren Gang« des Wissensgewinns auszeichnen (vgl. Klausnitzer 2008, S. 23). Im Gegensatz zu diesem

»sicheren Gang« der Wissenschaft, der auf klaren Methoden beruht, ist es für andere Formen der Wissenssuche kennzeichnend, dass sie verschiedene Wege ausprobieren, bisweilen auf Ab- oder Irrwege geraten, »öfters wieder zurückgehen und einen andern Weg einschlagen« müssen, wie Kant es sehr anschaulich formuliert.

Die komplex strukturierte und historisch variable Weg- und Reise-metaphorik bietet eine Vielzahl von Variationsmöglichkeiten, um wissenschaftliches Vorgehen als ein behutsames, planmäßiges, vernunftgeleitetes und zielgerichtetes Voranschreiten auf dem geraden Weg abzugrenzen vom »bloßen Herumtappen«, hektischen Laufen oder Vom-Weg-Abkommen: »Gleichzeitig veranschaulicht das Bild einen scheinbaren Widerspruch: Der richtige Weg ist gerade, aber man kommt auf ihm nur langsam voran« (Werle 2009, S. 104). Die Weg- und Reisemetaphorik verdeutlicht abermals, wie wichtig die Entscheidung für eine Methode ist, denn sie entspricht der Wahl des richtigen – oder falschen – Weges. Wer sich für die richtige Methode entscheidet, erspart sich nicht nur verschlungene Umwege, Irrwege und die Gefahr, sich in einem Labyrinth zu verlieren, sondern wird auch schneller sein Ziel erreichen – was natürlich nicht heißt, dass in einer ersten Phase des Suchens auch vermeintliche Umwege heuristisch fruchtbar sein können, aber für fundiertes wissenschaftliches Vorgehen reicht »bloßes Herumtappen«, zielloses Schlendern oder hedonistisches Flanieren als Methode auf Dauer schlicht nicht aus.

Architektur- und Baumentaphorik: Neben der Metapher des Weges, den es zur Erreichung des Zieles zurückzulegen gilt, finden sich in der Philosophiegeschichte – ebenso wie in der Sprache anderer wissenschaftlicher Disziplinen – noch weitere »Methodenmetaphern« (zum Folgenden vgl. Werle 2009). Dazu zählt etwa das Bildfeld bzw. der Metaphernkomplex der Architektur sowie die Baumentaphorik. Deren zentrale Aspekte eignen sich sehr gut dazu, einige der wichtigen Entscheidungen zu veranschaulichen, die bei jeder (literatur-)wissenschaftlichen Textanalyse und Untersuchung – vor allem aber bei der Entwicklung einer Theorie – zu treffen sind. Ebenso wie ein Architekt müssen auch Wissenschaftler einen Grundriss und einen Bauplan für ihr Projekt entwerfen, bevor sie mit der eigentlichen Analysearbeit beginnen können.

- Während die **theoretischen Ansätze** gleichsam das Fundament bilden,
- prägen die **zentralen Konzepte und Analyse-kategorien** die Struktur des Bauwerks und garantieren dessen stabile Statik.
- Von den **Methoden** hängt es schließlich ab, wie bei der Analyse und Interpretation konkret vorzugehen ist und in welcher Reihenfolge die Arbeitsschritte auszuführen sind,
- während die Baumaterialien für die Errichtung des Hauses, d. h. die Darlegung der Ergebnisse der Analyse und Interpretation eines Textes, die **Sprache und die literaturwissenschaftlichen Fachbegriffe** sind.

Im Übrigen verdeutlichen sowohl die Wege- als auch die Architekturmetaphern, dass wissenschaftliche Untersuchungen ohne Methoden zum Scheitern verurteilt sind bzw. auf »bloßes Herumtappen« (im Dunkeln) hinauslaufen oder einer auf Sand gebauten, instabilen Bruchbude ähneln.